

St. Antoniusblatt

83. Jahrgang, Nr. 1, Jänner 2016

plus



Mesnerbote



TUN WIR GENUG FÜR FLÜCHTLINGE?

GEDANKEN VON
LANDESHAUPTMANN
ARNO KOMPATSCHER

Poste Italiane SpA - Spedizione in Abbonamento Postale - D. L. 353/2003 (conv. in L. 27/02/2004 n. 46) art. 1, comma 2, CNS BOLZANO - Tassa pagata - Taxe Perçue

3 Einblicke
Der Weg der Heiligen
Drei Könige und die Kara-
wanen von heute

13 Ausblicke
Das Jahr 2016 eröff-
net neue Perspektiven für
das Liebeswerk Meran

24 Rückblicke
Ein wahrer
Meister der Tiroler Kunst,
der oft übersehen wird



LESESWERT

5

**Die eine Kirche mit vielen Facetten:
Besuch beim evangelischen Pfarrer**
Von P. Robert Prenner

7

**Wenn die Tage nur noch düster sind:
Depressionen bei älteren Menschen**
Von Dr. Christian Wenter

10

**Der Duft des Göttlichen:
Wissenswertes zum Weihrauch**
Von Barbara Stocker

21

**„Sündenfall“ und nackte Eva:
Meditationen über zwei Kunstwerke**
Von Br. Bernhard Frei, Meran

St. Antoniusblatt, 83. Jahrgang, Nr. 1, 2016 – Monatszeitschrift für die Familie, Jahresmitgliedsbeitrag 2016: 20,00 Euro; Einzelnummer: 1,70 Euro; Einzelabnehmer per Post: 22,00 Euro. Sie unterstützen damit die Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. – Postkontokorrent Nr. 13013396 – Bankverbindung: Raiffeisenkasse Meran, Filiale Goethestraße 7/a, ABI: 08133; CAB: 58592; CIN: M; K/K: 000030120006; IBAN: IT14M0813358592000030120006; SWIFT-BIC: ICRATRR3PO. Zuschriften an: Medianservice Kapuzinerstiftung Liebeswerk – Goethestraße 15 – 39012 Meran – Tel. 0473/204500 – E-Mail: antoniusblatt@gmail.com

Laut Gesetzesdekret vom 30. Juni 2003, Nr. 196, Artt. 7 und 13, bestehen nun verschärfte Bestimmungen bezüglich Datenschutz. Demnach wird darauf hingewiesen, dass alle bei Athesia Druck oder bei der Kapuzinerstiftung Liebeswerk gespeicherten Adressen (Förderinnen, Förderer und Einzelabnehmer der Zeitschrift St. Antoniusblatt) die sofortige Löschung ihrer Adresse verlangen können. Nähere Informationen erhalten Sie bei: Sekretärin Monika Pichler, Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Goethestraße 15, 39012 Meran, Tel. 0473/204500, E-Mail: antoniusblatt@gmail.com.

Das „St. Antoniusblatt“ erscheint monatlich. Eigentümer und Herausgeber: Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. Verantwortlicher Schriftleiter: Mag. Martin Lercher, Bozen. Druck: Athesia Druck GmbH, Bozen. Eintragung Tribunal Bozen, Reg.-Nr. 16/48. – SPED. IN A. P. – ART. 2, COMMA 20/C, LEGGE 662/96 – Filiale Bozen. Eingetragen bei USPI Rom.



Titelbild: Flüchtlingskind im Libanon

Liebe Leserin, lieber Leser!



Gott sei Dank sind die Feiertage vorbei! Das hört man in den Tagen nach Weihnachten, Neujahr und Dreikönig nicht selten sagen. Gott sei Dank, wenn auf dem Tisch nicht wieder das üppige Festessen steht, wenn zur Nachspeise nicht mehr kalorienreiche Kekse warten, wenn wieder eine ganz gewöhnliche Arbeitswoche beginnt und die Kinder zur Schule gehen.

Und trotzdem: Gott sei Dank, dass wir Feiertage haben! Denn sie sind Fenster, die immer wieder Frischluft ins Leben hereinlassen. Ohne diese Stoßlüftung würde es stickig und unerträglich werden in der Werkstätte des Lebens – wenn wir nämlich nur noch arbeiten und leisten, funktionieren und hetzen, aber keine Zeit mehr finden zum Genießen. Feiertage sind die Fenster, die den Blick darauf freigeben, wofür sich die ganze Mühe lohnt. Für die persönliche Freude am Erreichten. Für die Menschen, die mit mir leben und für die ich Verantwortung trage. Für die Gemeinschaft im Dorf. Für Gottes Welt, die ich mitgestalten darf.

„Wir haben Grund zum Feiern“ heißt es in einem Schlager. Und ich sage: Hoffentlich haben wir Grund! Wenn ich einen Feiertag nicht mehr genießen kann, sondern als tote, langweilige Zeit empfinde, dann läuft etwas schief im Leben.

So sage ich am Beginn des neuen Jahres: Gott sei Dank kommen Feiertage wieder! Und ich wünsche Ihnen, dass Sie im Jahr 2016 Grund zum Feiern haben und Zeit zum Feiern finden!

Ihr

Martin Lercher



Mit einer Hoffnung auf dem Weg: Auch heute gehen viele Menschen einem Leitstern nach (Darstellung der Heiligen Drei Könige in der Basilika Sant'Apollinare Nuovo in Ravenna, ein Mosaik aus dem 7. Jahrhundert).

Foto: AB

Gedanken von Bischof Reinhold Stecher (1921–2013) zum Dreikönigsfest **AUF DEN WEGEN DES HEILS**

Wir wissen nicht genau, woher die Weisen aus dem Morgenland kamen, das eine aber wissen wir: Es waren Heiden, auf uralten Karawanenwegen unterwegs, um den neugeborenen König der Juden zu suchen. Nach Bischof Reinhold Stecher sind diese Männer symbolisch für Völker, Kulturen und Religionen unterwegs. Von P. Robert Prenner

„Für uns Christen ist es wichtig zu sehen, dass diese Karawanen auch außerhalb der Kirche durch unsere Zeit und unsere Welt reiten“, lesen wir in dem Buch „Der Heilige Geist und das Auto“ – es enthält Ansprachen aus dem Nachlass von Bischof Stecher. Auf einige dieser Karawanen macht der Bischof aufmerksam. Da seien die **Karawanen, die aufbrechen nach der**

Wahrheit fehlt. „Nach einer Zeit der selbstbewussten und von sich überzeugten Epoche sind wir eher in ein Zeitalter der demütigen Wissenschaft eingetreten“, schreibt der Bischof. Bei alten Wissenschaften, wie der Astronomie oder Physik, müsse man unter den Nobelpreisträgern die Ungläubigen suchen: „Man weiß, dass Wissenschaft allein die menschlichen Probleme nicht löst.“

Ruf nach dem Gewissen

Dann gibt es die unübersehbaren Karawanen derer, die aufgebrochen sind, den **Sinn des Daseins** zu suchen: „Sie wollen nicht nur Wahrheit wissen, sie wollen etwas, für das es sich zu leben lohnt, das das Herz erfüllt und das Leben



reich macht“, schreibt Stecher. Diese Karawanen treffe man nicht nur in Buchhandlungen und Bibliotheken, „man trifft sie im Leben, junge Menschen, die mit einer Welt des Konsums keineswegs zufrieden sind“. Man denke nur an die vielen schön gestalteten Bildbände, die nicht religiös sind, aber zum Nachdenken einladen.

Andere Karawanen brechen **in Richtung Gewissen** auf. Viele Denker melden große Bedenken gegenüber dem sogenannten Fortschritt an: „Schon in den 1970er Jahren haben Zukunftsforscher auf einer Tagung in München gesagt, die Bildung des Gewissens sei viel wichtiger als die Bildung des Wissens.“ Was uns laut Stecher fehlt, „ist der moralische Führerschein für dieses dahinrasende Flugzeug des technischen Fortschritts“. Darum werde der Ruf nach Gewissen laut: in Friedensbewegungen, im Schutz des Lebens, im Ruf nach den Menschenrechten, in der Frage der Umwelt. „Wer nach dem Guten fragt, wird früher oder später auf Gott stoßen“, ist der Bischof überzeugt.

Unzählige wollen den Frieden

Ebenso gewaltig seien die Karawanen, die aufbrechen, **um zu helfen**. Er rede nicht von dem, was in der Kirche geschieht, sondern richte den Blick auf die Bewegungen, die außerhalb der Kirche da sind. Es gebe eine Menge Organisationen, „die sich in die Karawane der Helfer einreihen“. Man denke nur an das Rote oder Weiße Kreuz, an das SOS-Kinderdorf. Er selbst bekomme oft Unterstützung von Organisationen, die das Helfen auf ihre Fahnen geschrieben haben. Der Bischof meint die Menschen, die in den Altenstuben helfen, die sich um Strafgefangene kümmern oder um Behinderte, Gehörgeschädigte und Blinde.

Man müsse allerdings manchmal vorsichtig sein bei völlig privaten Organisationen, „die mit der Hilfsbereitschaft anderer ihr Geschäft machen wollen“. Es seien aber viele Karawa-



„Wer in Liebe zum Menschen unterwegs ist, wird Gott nicht verfehlen“, meint Bischof Reinhold Stecher.

Foto: Diözese Innsbruck

nen, aus allen Kontinenten, in allen Sprachen und Religionen, die auf der Straße des Helfens ziehen: „Wer aber in Liebe zum Menschen unterwegs ist, wird Gott nicht verfehlen.“

Und schließlich denkt der Bischof an die Karawanen, die aufbrechen **zum Frieden**. Selbstverständlich könne alles missbraucht werden, auch eine Friedensbewegung. „Aber es gibt in diesen Demonstrationszügen und außerhalb Unzählige, die es wirklich ehrlich mit dem Frieden meinen“, so Stecher. Er wisse nicht, ob die Zahl der Menschen sehr groß ist, die wirklich zutiefst den Krieg wollen, die Zeiten der „Heroisierung des Krieges“ seien wohl vorbei.

Trotz aller Aufrüstung gebe es gleichzeitig einen Widerwillen gegen Waffen, auch bei denen, die sie tragen, ja sogar hie und da gebrauchen müssten. „Je klarer wird, was eigentlich zum Frieden führt und was der Mensch an innerer Reife gewinnen muss, damit es friedlich sein kann in der Welt, desto mehr denkt man nach über die Hintergründe des Hasses, der Feindschaft und der Gewalt, umso näher kommt zu dem, der der Friede ist“, schließt Bischof Stecher.

Reinhold Stecher: Der Heilige Geist und das Auto. Mit Bischof Reinhold Stecher durch das Jahr, herausgegeben von Klaus Egger, 176 Seiten, Tyrolia-Verlag, ca. 20 Euro.



Zur Gebetswoche für die Einheit der Christen von 18. bis 25. Jänner EINHEIT IN VERSÖHNTER VERSCHIEDENHEIT

Meran. Seit dem 1. September 2014 hat die Meraner Evangelische Gemeinde einen neuen Pfarrer: Martin Krautwurst. Für ihn gibt es nur die eine einzige Kirche, es müsse aber Platz sein für Unterschiede. Es gehe um eine Einheit in versöhnter Verschiedenheit.

Von P. Robert Prenner

Der neue evangelische Pfarrer kommt aus der ehemaligen DDR. 16 Jahre lang hatte er vorher in Magdala, einer Kleinstadt in Thüringen, in einem vorwiegend evangelisch geprägten Umfeld gewirkt.

In Meran ist es genau umgekehrt: Die evangelische Gemeinde ist eine kleine Minderheit in einer vorwiegend katholischen Gegend. Seine ersten Eindrücke: „Wir erlebten ein Hochgefühl für das neue Leben hier in dieser wunderbaren Landschaft, aber auch der wehmütige Blick zurück bewegte uns.“ Meran habe schon viele Besonderheiten: Hier erlebe er ein „geschwisterliches Verhältnis“ zu den katholischen Amtsbrüdern, es gebe viele Gelegenheiten für Begegnung nicht bloß mit Katholiken, sondern auch mit der jüdischen Gemeinde und mit Muslimen.

Schwerpunkt Kinder

Die Zahl der eingetragenen Mitglieder der Meraner Evangelischen Gemeinde ist klein, nur an die 300. In Wirklichkeit sei die Gemeinde aber groß, dank der vielen evangelischen Gäste: „Da liegt ein Schwerpunkt meiner Arbeit. Ich mache die Erfahrung, dass gerade die Gäste Gespräch und Begegnung suchen.“ Die evangelische Christuskirche sei für viele deutsche Urlauber Heimat geworden. Den Gästen werden neben den Gottesdiensten auch andere Angebote gemacht wie Konzerte, Vorträge, Feste. Einmal im Monat tritt der evangelische Kir-

chenchor auf, für die kleine Gemeinde ein recht starker Chor.

Ein besonderes Anliegen sind dem Pfarrer auch Kinder und Jugendliche. Jeden Sonntag wird ein Kindergottesdienst angeboten. Ein Team von Jugendlichen und Erwachsenen bereitet für die Gemeindegottesdienste ein kindgerechtes Angebot vor. Dafür werden Jugendliche in Österreich für die Kinder- und Jugendarbeit ausgebildet. „Die Kinder sind nicht bloß die Zukunft der Kirche, sie sind Kirche. Es ist zu wenig, darauf zu spekulieren, dass diese Kinder später einmal zur Kirche kommen. Wir müssen die Kinder starkmachen im Glauben, dass sie später ihr Leben bewältigen können“, betont der Pfarrer. Kindern im Vorschul-



Für viele deutsche Urlauber ein Stück Heimat: ein Blick in die evangelische Christuskirche von Meran



alter wird auch die Möglichkeit geboten, sich im Musizieren zu üben. Ein kleiner Kinderchor tritt bei Taufen auf.

Ökumene hat der Pfarrer hier neu erlebt. Die Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen spiele sich hier mehr auf persönlicher Ebene ab: „Man spricht und plant miteinander, man nimmt sich gegenseitig ernst.“ In Deutschland laufe Ökumene so nebenbei und selbstverständlich, hier sei die Zusammenarbeit bewusster und klarer. Das eine kann er auch sagen: „Ich habe in meinem Wirken in Deutschland wohl kaum so viele gemeinsame Termine mit katholischen Kollegen wahrnehmen können wie in diesem einen Jahr in Südtirol.“

Der Pfarrer macht immer wieder die Erfahrung: „Das Verbindende ist viel stärker als das Trennende; wir sind hier nicht nur geduldet, sondern gewollt und können voneinander lernen.“ Sein sehnlichster Wunsch wäre, „dass wir Christen gemeinsam das Heilige Abendmahl

feiern könnten“. Er ist überzeugt, dass es früher oder später dazu kommt: „Wir müssen nur auf das Wirken des Heiligen Geistes vertrauen.“

Man sei auch bereit, von der katholischen Kirche zu lernen. „Wenn sich an der Basis etwas ändert, werden wohl auch die Kirchenleitungen umdenken müssen; sie können ja nicht gegen das Volk regieren“, meint der Pfarrer. Papst Franziskus sei in dieser Hinsicht vielen Kirchenleuten weit voraus, das schenke Hoffnung.

Reformation: Grund zum Feiern?

Den Blick auf die gegenwärtige Situation gerichtet, fragt der Pfarrer, welche Gesten und Begegnungen heute gesetzt werden könnten, um die Ökumene voranzubringen: „Es müssen nicht immer die ganz großen Begegnungen sein, diejenigen, die sich dem historischen Gedächtnis einprägen. Vielleicht ist gerade heute die Zeit der kleinen Begegnungen, in den Gemeinden und in den Hauskirchen der Familien, die uns dem Herzenswunsch des Herrn nahebringen: Dass alle eins seien!“

Das Reformationsjubiläum am 30. Oktober 2017 steht bevor. Vor 500 Jahren begründete Martin Luther die Reformation, den Anfang der Glaubensspaltung und der Ursache langer blutiger Kämpfe. Ist das ein Grund zum Feiern? Nach Pfarrer Krautwurst eher ein Grund zum Nachdenken: „Wir müssen zu den Wurzeln zurückkehren und nach den Ursachen der Reformation fragen.“ Luther habe eigentlich keine Glaubensspaltung gewollt, sondern die Erneuerung. Dieses Jubiläum solle daher die Konfessionen nicht weiter trennen, sondern erneuern und in der Einheit stärken. Es gehe aber um die „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“, wie sich auch Papst Franziskus ausdrückte. Gefragt sei vor allem die gelebte Einheit, die sich von der Liebe leiten lasse: „Der christliche Glaube wird unglaublich, wenn es an Zusammenarbeit der verschiedenen christlichen Kirchen fehlt“, ist der Pfarrer überzeugt.



Foto: pr

Viele Begegnungen
und ein geschwisterliches Verhältnis mit
Katholiken im Land – Pfarrer Martin Krautwurst



Wenn das Leben nur noch grau in grau erscheint: Depressionen lassen sich auch bei älteren Menschen sehr gut behandeln, und so kehrt auch neue Lebensfreude wieder zurück.



Gesund bleiben – gesund werden mit dem „St. Antoniusblatt“ DEPRESSION IM ALTER

Meran. Hoffnungslos, einsam und voller Ängste sehen immer mehr Senioren keinen Sinn mehr in ihrem Leben. Insbesondere jetzt in den Wintermonaten nehmen die depressiven Verstimmungen zu. Woran liegt das? Und was kann helfen, wieder neue Lebensfreude zu entdecken?

Von Primar Dr. Christian Wenter

Das Alter stellt den Menschen vor große Herausforderungen. Die Nähe zum eigenen Tod, nachlassende Kräfte und Veränderungen im sozialen Umfeld müssen bewältigt werden. Wenn sich bei älteren Menschen die Stimmung anhaltend negativ verändert, sprechen Mediziner von einer Altersdepression.

Von den zuhause lebenden über 65-Jährigen sind etwa zehn Prozent davon betroffen,

von den in Altenheimen Lebenden leiden bis zu 40 Prozent daran. **Typische Anzeichen** für eine Altersdepression sind Interessellosigkeit, emotionale Abgestumpftheit, ängstliches Klagen, Überbewertung vorhandener Beschwerden, Rückzug, Konzentrations- und Gedächtnisstörungen sowie Schlafstörungen.

Zu häufig wird eine Depression bei alten Menschen als „normal“ angesehen und auch von Betroffenen selbst als eine „von selbst vorübergehende Befindlichkeitsstörung“ eingestuft. Dabei ist eine Altersdepression eine sehr ernst zu nehmende Erkrankung.

Zu oft werden Depressionen im Alter gar nicht oder erst spät erkannt. Anders als bei einer Depression in jungen Jahren stehen im Alter meistens diffuse körperliche Beschwerden im Vordergrund. Am häufigsten wird dabei



über Kopf- und Rückenschmerzen, über Schwindel oder Ohrengeräusche, Schlaflosigkeit sowie Appetitlosigkeit, Verstopfung und Magen-Darm-Probleme geklagt.

Zu oft behandeln Ärzte die vordergründigen körperlichen Symptome, während die dahintersteckende Depression häufig unerkannt und unbehandelt bleibt. Viele Senioren haben auch Angst, ihr Leiden einzugestehen, und klagen eher über körperliche Leiden als über seelische Belastungen.

Die **Hauptursachen** für eine Altersdepression liegen oft in einer unzureichenden Bewältigung der für das Alter typischen emotionalen Anforderungen. Häufig nicht bewältigt werden der Wechsel vom Berufs- ins Rentenleben, der Auszug der Kinder, der Verlust des Partners oder enger Freunde, die Abnahme sozialer Kontakte, die nachlassende körperliche und geistige Leistungsfähigkeit, drohender Verlust der Selbstversorgungsfähigkeit und Pflegebedarf.

Neben solchen psychosozialen Ursachen können auch körperliche Erkrankungen – insbesondere neurologische Erkrankungen, die im höheren Lebensalter gehäuft auftreten – in vielen Fällen mit einer Depression einhergehen. Auch einige Medikamente, die regelmä-

ßig eingenommen werden müssen, lösen als Nebenwirkung depressive Beschwerden aus. Hier sind besonders Betablocker, manche Antibiotika, Opiate, Krebsmedikamente (Zytostatika) und Kortison potentielle Depressionsauslöser. Man soll deswegen unbedingt den Arzt darauf ansprechen, wenn sich seit der Einnahme eines Medikaments die eigene Stimmungslage negativ verändert hat.

Medikamente und Psychotherapie helfen gegen Depressionen

Depressionen müssen im Alter genauso konsequent wie in jüngeren Jahren behandelt werden. Die Behandlung bei alten Patienten unterscheidet sich nicht grundsätzlich von der Behandlung depressiver Störungen im jüngeren oder mittleren Alter. Auch die Erfolgsquote ist vergleichbar: Bei etwa 70 Prozent kann eine deutliche Besserung erreicht werden. Die Behandlung älterer Menschen mit einer Depression ist aber insgesamt komplizierter als die Behandlung jüngerer Patienten.

Eine Depression sollte in der Regel mit Medikamenten und mittels Psychotherapie behandelt werden. Es gibt eine Reihe von Antidepressiva, die im Alter gut verträglich sind und keine oder kaum Wechselwirkungen verursachen. Die Medikamente müssen aber vom Arzt sorgfältig ausgewählt werden.

Die meisten Patienten spüren erste Anzeichen der erwünschten Wirkung frühestens nach 10 bis 14 Tagen, danach nimmt der Effekt langsam zu, und es dauert im höheren Alter bis zu sechs Wochen, bis die volle antidepressive Wirksamkeit erreicht ist. Das müssen Patienten wissen, damit sie Geduld haben und nicht vorzeitig die Therapie abbrechen. Bei erstmaligem Auftreten einer depressiven Störung empfehlen Experten eine einjährige Behandlung. Unter Umständen empfiehlt sich eine lebenslange antidepressive Behandlung.

Der Autor

CHRISTIAN WENTER



ist 1959 in Meran geboren, er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Nach der Facharztausbildung für Geriatrie und Gerontologie (1989–1993) arbeitete er bis 2002 am Krankenhaus Bozen an der Abteilung Geriatrie, ab 1994 als Oberarzt. Seit 2002 ist Wenter Primararzt der Geriatrie im Krankenhaus Meran.



Die Therapie einer Depression stützt sich aber nicht ausschließlich auf den Einsatz von Medikamenten. Für erwachsene Menschen ist es immer selbstverständlicher, bei seelischen Problemen die Hilfe eines Psychotherapeuten in Anspruch zu nehmen.

Die ältere Generation würde niemals aus eigenem Antrieb einen „Seelenklempner“ aufsuchen. Und auch viele Ärzte denken immer noch, dass eine solche Behandlung im höheren Alter nichts mehr bringen kann. Doch diese Ansicht ist grundfalsch.

Zum Thema Psychotherapie bei älteren Menschen gibt es leider immer noch zu viele Vorbehalte. Gerade in Kombination mit antidepressiven Medikamenten sind psychotherapeutische Maßnahmen selbst im hohen Alter in sehr vielen Fällen sinnvoll und wirksam. Wer sich freudlos, niedergeschlagen und ängstlich fühlt, sollte unbedingt den Hausarzt auf die Möglichkeit einer Behandlung ansprechen.

Angehörige können den Betroffenen ermutigen, sich einem Arzt anzuvertrauen und sich einer Behandlung zu unterziehen. Insbesondere dann, wenn Selbstmordgedanken geäußert werden, sollte man Betroffene mit sanftem Druck dazu bringen, sich Rat zu holen.



Foto: pr

Angehörige können eine wertvolle Stütze sein. Sie können Betroffene ermutigen, sich einem Arzt anzuvertrauen.

Wie lassen sich Depressionen im Alter vorbeugen?

- ▶ Als vorbeugende Maßnahmen gegen Altersdepression ist es ratsam, sich rechtzeitig auf den anstehenden Ruhestand und die damit verbundenen Änderungen im persönlichen und privaten Bereich vorzubereiten.
- ▶ Regelmäßige sportliche Betätigung, Aufbau von Hobbies und Interessen und der Aufbau guter sozialer Beziehungen, die gepflegt werden, schützen ebenso vor depressiven Störungen wie ein verbindliches ehrenamtliches Engagement in Kirche und Vereinen.
- ▶ Sollte eine Depression vorliegen, kann mit fachgerechter Behandlung die Erkrankung überwunden und erreicht werden, dass man versöhnt auf das eigene Leben zurückschauen und es so annehmen kann, wie es gewesen ist.
- ▶ Auch als alter Patient hat man ein Recht darauf, dass eine Depression ernst genommen und zielstrebig behandelt wird. Denn alt sein heißt nicht, hoffnungslos und voller Sorgen zu leben.



Ein Symbol für Reinigung, Verehrung und das Gebet, das zum Himmel aufsteigt: Weihrauch ist ein fester Bestandteil der kirchlichen Liturgie, auch Papst Franziskus schwingt das Fass.



Foto: AB

Barbaras Fundstücke: Rund um den Weihrauch DER DUFT DES GÖTTLICHEN

Bozen. Unser Leben wird begleitet von vielen Düften und Gerüchen. Manche sind wohltuend, andere widerstehen uns, und wir empfinden sie als unangenehm und lästig. Wenn man Menschen fragt, welchen Duft sie mit Kirche verbinden, so werden viele den Weihrauch nennen. Denn der Weihrauch ist Teil der christlichen Liturgie.

Von Barbara Stocker

Doch der Weihrauchduft hat längst die sakralen Räume verlassen und ist eingekehrt in den privaten Bereich. Und dies nicht nur in den Rauhächten oder wegen der Sternsinger, die in den ersten Tagen des Jahres überall dort, wo ihnen eine Wohnungstür geöffnet wird, ein Säckchen Weihrauch hinterlassen.

Foto: Shutterstock



Düfte sind beliebt, und viele Menschen erleben sie als Teil ihres persönlichen Wohlfühlprogrammes. Duftlampen, Räucherstäbchen sind in vielen verschiedenen Aromen erhältlich. In der Vielfalt der Düfte darf der Weihrauch nicht fehlen.

Reinigend, heilend, wohltuend

Gewonnen wird der Weihrauch von den Weihrauchbäumen, die wie knorrige Sträucher aussehen und in heißem, trockenem Klima gedeihen. Der Weihrauchbaum wächst nur in drei Regionen der Erde: in Südarabien, in Ostafrika und in Ostindien. Die Gewinnung erfolgt in mehreren Schritten. Da diese Arbeit sehr mühsam ist, wurden lange Zeit Sklaven dafür eingesetzt. Mit Schabmessern werden dem Baum tiefe Schnitte zugefügt, damit aus den Harzgängen der milchige Saft herausrinnen kann, der an der Luft getrocknet wird. So kann das Weihrauchharz entstehen.

Der Weihrauch wurde immer schon zu ver-



schiedenen Zwecken verwendet. Seit Langem ist er auch als Arzneimittel bekannt. Schon um 1600 v. Chr. wurde er in Ägypten zu medizinischen Zwecken eingesetzt. Im europäischen Mittelalter wird er bei Hildegard von Bingen und bei Paracelus empfohlen. Seine reinigende Wirkung machte ihn in der Vergangenheit zu einem beliebten Desinfektions- und Kosmetikmittel. Im 20. Jahrhundert hat die Ayurveda-Medizin den Weihrauch wieder voll entdeckt.

Räucherschale

Da der Weihrauch schon vor Christus verbreitet war, sind in archäologischen Sammlungen alte Rauchschaalen erhalten. Das Diözesanmuseum in Graz, das vor Jahren eine Ausstellung über den Weihrauch und seinen Gebrauch gemacht hat, zeigte Rauchschaalen aus dem 14. Jahrhundert v. Chr., die sich in der archäologischen Sammlung der Universität Graz befinden.

In den Kirchen kommt das Weihrauchfass zum Einsatz. Es fehlt in keinem Kircheninventar. Das Rauchfass besteht aus einem Becken aus Metall mit einem Standfuß und einem an einer Kette aufziehbaren Deckel. Die Behälter

haben sich im Laufe der Zeit geändert, im Mittelalter trugen sie turmartige Deckaufbauten, in der Barockzeit waren sie reich verziert. Zum Weihrauchfass gehört der Weihrauchbehälter, der meist in Schiffchenform hergestellt ist.

Rauhnächte

In der christlichen Tradition wird der Weihrauch in den Rauhnächten eingesetzt. Zwölf Rauhnächte sind bekannt, vom 21. Dezember, dem früheren Thomastag, bis zur Dreikönigsnacht. In diesen Nächten gingen die Familienmitglieder betend durch das Haus, auf den Bauernhöfen wurden auch Stadel und Stall aufgesucht. Angeführt vom Vater, der die Räucherpfanne in der Hand hält, führt der betende Zug in jeden Raum. Auf die Glut kamen oft Kräuter, denn Weihrauch war nicht immer zur Verfügung. Heute wird nicht mehr in zwölf Nächten geräuchert, meist nur noch am Heiligen Abend, an Silvester und zu Dreikönig. In vielen Wohnungen gibt es heute keinen Holzherd mehr, daher ist das Räuchern nach der altbewährten Methode nicht mehr möglich. Dafür gibt es heute verschiedene Formen von Weihrauchbehältern und Behältern für Räucherstäbchen.



In früheren Zeiten war man mit dem Weihrauch noch viel großzügiger.

Foto: Fotoarchiv Erika Groth-Schmachtenberger, Südtiroler Volkskundemuseum



Unsere Serie: Fragen über Fragen „TUN WIR GENUG FÜR FLÜCHTLINGE?“

Bozen. Die „St. Antoniusblatt“-Serie „Fragen über Fragen“ geht weiter. Alidad Shiri – vor zehn Jahren aus Afghanistan nach Südtirol geflohen, stellte unserem Landeshauptmann Arno Kompatscher diese Frage: „Wie geht es Ihnen als Familienvater, wenn Sie von den vielen Kindern erfahren, die auf der Flucht nach Europa sterben? Und glauben Sie, dass das, was das Land Südtirol tut, genügt, um die Flüchtlinge würdevoll aufzunehmen?“ Hier die Antwort von Landeshauptmann Kompatscher:

„Das Bild von Aylan Kurdi wird mich lange nicht loslassen. Der kleine Flüchtlingsjunge sollte mit seiner Familie dem Krieg in Syrien entkommen und hat es, wie so viele andere, nicht geschafft. Der dreijährige Aylan wurde von einem Polizisten leblos an einem türkischen Strand geborgen. Das Bild ging um die Welt. Inmitten von Hunderttausenden, die die gefährliche Reise über das Mittelmeer auf sich nehmen, ist das Schicksal von Aylan nur eines. Aber weil dieses Schicksal ein Gesicht und einen Namen hat, macht es uns – als Mensch, als Vater, als Mutter, als Großeltern – besonders betroffen. Es ist ein Drama.

„Jeder Mensch verdient eine Perspektive“

Als ich Alidad Shiri, den Jungen aus Afghanistan, bei der Verleihung der Cultura-socialis-Anerkennung im Forum in Brixen im Frühjahr 2008 zum ersten Mal begegnete, beeindruckte er mich nicht nur durch seine tragische Geschichte. Es waren die unglaubliche (Über-)Lebenskraft und der Optimismus, die der junge Mann ausstrahlte, die mir vor Augen führten,

dass sich jeder Mensch eine Perspektive, die Hoffnung auf eine gute Zukunft, verdient. Alidad Shiri hat in Südtirol das Glück gehabt, helfende Wegbegleiter und ein neues Zuhause zu finden.



Aber auch andere Männer, Frauen, Familien haben es in den vergangenen Jahren geschafft, in Südtirol anzukommen und aufgenommen zu werden. Sie gehen hier einer Arbeit nach, besuchen die Schule, erlernen die Sprachen, bauen an einer neuen Zukunft.

Zurzeit ist Südtirol vor allem mit Flüchtlingen auf der Durchreise nach Nordeuropa konfrontiert. An den Bahnhöfen finden sie Unterstützung, wollen aber weiterreisen, weil sie sich in Nordeuropa mehr erwarten. Das Land stellt für die spontane Aufnahme von Flüchtlingen zwölf Einrichtungen bereit. Die Flüchtlinge, die dort unterkommen, werden zunächst finanziell unterstützt, um ihnen den Übergang in die Selbstständigkeit zu erleichtern, sofern ihr Asyl-antrag angenommen wird.

Damit ist es aber sicher nicht getan. Integration ist ein langfristiger Prozess, der nicht von der Politik verordnet werden kann, sondern von der einheimischen Bevölkerung mitgetragen werden muss. Es liegt auch an jedem und jeder Einzelnen von uns, wie wir diesen Menschen begegnen und ob wir auch bereit sind, ihnen in ein neues Leben zu helfen.“

Meine Frage geht an Thomas Hochkofler: Sie sind Schauspieler, Kabarettist und Komiker? Wie gelingt es Ihnen, Spaß und Freude zu vermitteln, wenn Ihnen zum Weinen ist?



Direktor P. Dr. Paul Hofer über das neue Jahr im Liebeswerk **AUSBLICKE OHNE FERNROHR**

Meran. Schöne Aussichtsstellen bieten einen Panoramablick, der mit einem guten Fernrohr den Weitblick so einfängt, dass die Sichtgrenzen aufgelöst werden. Die Tätigkeitsbereiche des Liebeswerks sind weit ausgelegt, sie gehen ineinander über, öfters werden dadurch neue Sichtweisen aufgezeigt, die der Tätigkeitspalette neue Energien zuführen. Synergien benötigen eine projektorientierte Zuordnung, damit der Sinngehalt als Handlungsmotivation erfahren wird.

Von P. Dr. Paul Hofer

„Tau-Projekt“ wird abgeschlossen

Die Anlaufzeit für dieses Projekt schien beim Start bürokratisch so verflochten, dass eine Umsetzung mehrmals zu scheitern schien. Die sehr positive Einstellung der Entscheidungsträger in der Verwaltung von Stadt und Land vermochte das Einreichungsprojekt, erstellt vom Planungsbüro „project Ambach“ aus Kaltern, auf eine gesetzlich fundierte Grundlage zu stellen. Architekt Dr. Andreas Liebsch musste als Bauleiter in einigen Reflektionsnischen das Gestrüpp von Gesetzen und Wünschen des delegierten Bauherrn, Direktor P. Paul Hofer, fachtechnisch aufeinander abstimmen, damit das Projektziel bei der Umsetzung als Motivationsschub wirken konnte.

Die neue Struktur wird voraussichtlich bis Ende März 2016 abgeschlossen sein. Die Außenfassade zeigt eine Gesamtoptik, die auf einen Inhalt hinweist, der wortlos, aber deutlich wahrnehmbar in der Bezeichnung vermittelt wird. Der Haupteingang zum Liebeswerk und der neue Zugang zum „Tau“-Wohnheim ergänzen und bedingen einander.

Das Tau verweist auf die Lebenseinstellung des hl. Franziskus, dessen Spiritualität in der

neuen Struktur Ausdruck finden sollte. Eine natürliche Lebensfreude wächst aus einer persönlichen Genugtuung, die für die Lebensgestaltung als Energieader erfahrbar wird. Das Schuljahr 2016/17 wird durch die neuen „Tau“-Bewohner beiderlei Geschlechts das Tätigkeitspanorama vom Liebeswerk abrunden, es öffnet vor allem für junge, noch studierende Menschen einen Weg in die Zukunft, der je nach Notwendigkeit diskret begleitet werden kann.

Die Einrichtung ist im gesamten Farbton der Entwicklungsstufe junger Personen angepasst. Die Einzelzimmer mit Balkon sind mit den heute notwendigen Installationen versehen, eine Gemeinschaftsküche mit persönlichen Kleinkühlschränken, ein Versammlungsraum mit Sonnenterrasse, ein Wäscheraum mit von Münzen betriebener/-m Waschmaschine/Trockner. Die Bewohner gestalten ihren Wohnbereich in Eigenregie, sie können aber auch Dienste vom Liebeswerk wie Teilverpflegung, Benützung des Schwimmbades oder Turnhalle, der Erholungsflächen, in Anspruch nehmen. Das „Tau“-Ange-



Der neue Name vermittelt bereits eine Botschaft: Die „Tau“-Wohngemeinschaft wird für frisches Leben im umgebauten Liebeswerk sorgen.

Foto: Liebeswerk



bot wird sich bald in das Gesamtgefüge des Liebeswerks einpendeln. Es ist dies eine qualitative Ergänzung, die einen harmonischen Übergang vom Leben im geschützten Heim in die persönliche Selbstständigkeit ermöglicht.

Ein besonderer Dank gilt der Stiftung Südtiroler Sparkasse für den Beitrag von 30.000 €.

Ein Stabilitätsanker

Am 31. März 2016 verfällt die Funktion des bisherigen Verwaltungsrates mit dem Präsidenten Dr. Hermann Steiner – eine Bestätigung oder eine Neuernennung obliegt dem Oberen (Provincial) der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol. Vier Mitglieder üben die Funktion seit der konstituierenden Sitzung im März 2004 aus; beide Rechnungsrevisoren schließen sich dieser Funktion ohne Unterbrechung an.

P. Paul übernahm die Funktion des Direktors am 1. September 1982. Insgesamt lässt sich ein Kontinuum erkennen, das dem Liebeswerk eine nötige Stabilität und Nachhaltigkeit verlieh und immer noch gewährt. Das Arbeitsklima war in all diesen Jahren gezeichnet vom gegenseitigen Respekt und Vertrauen, das ein objektives Arbeiten nicht nur ermöglichte, sondern als selbstverständlich einforderte. Den aktuellen und den abwechselnd ausgeschiedenen Mitgliedern des Verwaltungsrates möchte ich meinen Dank nicht vorenthalten, wir hatten immer ein Arbeitsklima, das Freude und Genugtuung zuließ.

Verteilerdienst schwindet

Das „St. Antoniusblatt“ kommt bei den Lesern immer noch gut an, die Abonnentenzahl fällt aber deutlich ab. Das Jahresabonnement musste aus ökonomischen Gründen von 18 auf 20 Euro erhöht werden, die Mehrzahl zeigte für die Erhöhung Verständnis, es gab und gibt aber auch zum Teil Kritik. Die überdies schon unangenehme Arbeit der Förderer und der Förderin-



nen, den Jahrespreis einzusammeln, ist durch diese Erhöhung um 2 Euro erschwert worden, einige quitierten zu unserem Bedauern den Verteilerdienst; neue Personen lassen sich schwer, wenn überhaupt noch finden. Der Verlust von Förderern und Förderinnen drückt die Abonnentenzahl schmerzhaft nach unten, weil dadurch ganze Ortschaften wie Villnöß oder Uttenheim mit zum Teil beinahe 100 Abnehmern wegbrechen. Die Zahl der Postzusendungen konnten wir durch die Mithilfe von Priestern in den Pfarreien und Klöstern, durch Dienste von Personen, die freiwillig einen Verteilerdienst übernahmen, verringern, inzwischen bröckelt auch diese Hilfestellung, bedingt durch Arbeitsüberlastung, Wohnungswechsel oder altersbedingte Gesundheit.

Eine schwache Lobby

Kürzungen vonseiten der öffentlichen Verwaltung folgen oft dem Prinzip des geringen Widerstands. Ein Widerstand wird dann wahrgenommen, wenn er von einer Gruppe kommt, die vielleicht nicht so sehr wegen ihrer Dienstleistungsqualität geschützt wird, sondern eher deswegen, weil die entsprechende Gruppe für die Selbstdarstellung der politischen Optik gebraucht wird.

Ein Konzept von Kürzungen muss auf Transparenz aufbauen und einer ökonomischen Linieneinführung folgen. Wird eine Kürzung einfach von oben diktiert, obwohl anders lautende Versprechungen gegeben wurden, dann lässt diese Entscheidung einen besorgniserregenden Hintergrund erkennen. Einwände gegen solche Ent-



scheidungen von betroffenen Institutionen fußen nicht auf Argumenten – die bei einer feuchten Unterhaltung in einem Partykeller erstellt wurden – sie wollen vielmehr eine angestrebte Qualität in der Jugendbegleitung absichern.

Es stimmt nachdenklich, dass immer mehr Parameter verlangt werden, die Tagessätze aber drastisch gekürzt werden. Die Frage nach dem bisherigen Berechnungsschüssel, der doch auch von kompetenten Beamten erstellt wurde, ist nicht nur berechtigt, sie muss eigentlich nicht so sehr von den Institutionsträgern als vielmehr von den bisherigen Verantwortlichen im betreffenden Amt gestellt werden. Der Rotstift bei der Jugendbegleitung von verschiedenen Gruppen trifft schwer, in irgendeinem Bereich muss er aufgefangen werden!

Variable Tätigkeitsbereiche

Zu dieser Bereichspalette gehören all jene Projekte, die sich jährlich wiederholen. Kleine Änderungen in der Ausformung sind unerlässlich, die Grundzüge bleiben aber bestehen. Die Kindergärten, das Sommerfestival 2016, die Trainingstherapien im kleinen Sportzentrum und die Mensa bilden weiterhin den Operationsradius für das Liebeswerk, der mit Begeisterung umgesetzt und wenn möglich noch ausgeformt wird.

Das Jahr 2016 wird, so hoffe ich, wieder ein Jahr werden, das in unserem Gefühlsbarometer Spuren der Freude und der Genugtuung hinterlässt. In diesem Sinne wünsche ich ein gutes Jahr 2016!

Ein Dank an die Leserinnen und Leser des „St. Antoniusblattes“

LICHT UND HOFFNUNG FÜR DIE ÄRMSTEN

Prad. Als Mitglied des Vereins „Südtiroler Ärzte für die Welt“ setzt sich Petra Theiner aus Prad am Stilfser Joch seit mehr als zehn Jahren für die Ärmsten der Armen in Indien ein. Dabei wird sie von Leserinnen und Lesern des „St. Antoniusblattes“ unterstützt.

Von Petra Theiner, Prad

Im September vorigen Jahres startete Petra Theiner mit den Salesianern in Kalkutta in Indien ein Projekt

für die „Müllmenschen“. Hunderte von Lastwagen bringen täglich den Müll der 25-Millionen-Metropole auf die großen Hügel hinauf. Wie viele Menschen auf den Müllhalden leben, weiß niemand. Sie suchen nach verwertbaren Abfällen, Materialien, Plastik, Flaschen, Batterien usw. Davon erhal-





Hilfe zur Selbsthilfe ist der Grundgedanke für alle Projekte. So sollen Mädchen und Frauen über eine Nähschule die Möglichkeit erhalten, selbst etwas Geld zu verdienen.

ten sie ein paar Rupien (Cent) und versuchen wieder einen Tag zu überleben.

Ein monatliches **Ernährungsprogramm** für 155 Babys und ihre Mütter sowie medizinische Camps umfasst das Projekt für die „Müllmenschen“. Die Mütter warten hart auf den Tag, an dem sie und ihre Familien ein Überlebenspaket bekommen.

Rund 30 **Operationen** hat Südtirol im Jahr 2015 bezahlt. Viele, darunter die meisten Kinder, wurden mit Tumoren behandelt. Bei einigen Kindern sind weitere Operationen notwendig. Der Aufenthalt im Krankenhaus und die OP müssen selbst bezahlt werden. Daher hätten viele Menschen auf den Müllhalden nie eine Chance, ins Krankenhaus zu kommen, wenn nicht Südtirol geholfen hätte. Mehr als 200 Patienten haben wir in Krankenhäusern behandeln lassen. Über 40 Schülerinnen und Schüler werden in einem **Computer-Schulungsprogramm** ausgebildet. Für viele Kinder bezahlen wir Schulgebühren und Bücher. In die Schule gehen kann nur, wer Geld hat. Strahlen durften auch über 380 Schüler, als sie dank Südtirol eine Schultasche bekamen.

Am 1. November 2015 wurde eine **Schneidereklass** für über 80 Mädchen eröffnet. Geplant ist für dieses Jahr ein weiteres Zentrum für eine Schneiderei. Unsere Hilfe muss immer Hilfe zur Selbsthilfe sein. Die Menschen müssen sobald wie möglich auf eigenen Beinen stehen und selbst ihr Geld verdienen.

Zehn Toiletten für Frauen und Kinder in den Slums, Platz zum Waschen und vor allem der Zugang zu **sauberem Wasser** stehen auf dem Programm. Wenn es uns gelingt, sauberes Wasser für die Müllmenschen zur Verfügung zu stellen, dann können wir viele Krankheiten vermeiden. Weiters möchten wir so viele Kinder wie möglich von den Müllhalden holen und sie in die Schule schicken.

Es ist mir ein großes Anliegen, allen zu danken, die mich schon jahrelang unterstützen. Besonders danken möchte ich den Südtiroler Ärzten für die jahrelange tolle Zusammenarbeit, sonst könnte ich die Projekte nicht ausführen. Ein großes „Vergelt's Gott!“ allen, die das Müllkinderprojekt unterstützen! Gemeinsam schaffen wir es, Licht und Hoffnung zu den Ärmsten zu bringen. Bitte helfen Sie auch weiterhin, jeder Euro ist wertvoll!

Spendenkonten

Südtiroler Ärzte für die Welt,
Kennwort: Projekte Petra Theiner, bei:

Volksbank:

IBAN: IT 95 U05856 11601 050570000333
BIC: BPAAIT2B050

Sparkasse:

IBAN: IT35 E06045 11600 000005003779
BIC: CRBZIT2B090



IN EIN NEUES JAHR

Einen herzlichen Willkommensgruß dem neuen Jahr und im neuen Jahr! Allen Mesnerinnen und Mesnern wünsche ich ein gesegnetes und friedvolles Jahr 2016. Wolle Gott uns Gesundheit und Bescheidenheit erhalten!

Viele Feiertage liegen jetzt hinter uns. Mögen sie für unsere Pfarrgemeinden nützliche Fenster im Alltag gewesen sein. Auch das Jahr hindurch braucht es immer wieder Fenster als Licht für das Leben. So erstrahlt uns auch jetzt das Licht aus der Krippe. Tanken wir davon, und danken wir, weil es da ist. Damit können wir zuversichtlich in die Zukunft gehen – zuversichtlich in unsere Arbeit in den Kirchen und in die Aufgabe in unseren Familien. Dazu viel Freude!

In diesem Jahr feiern wir 50 Jahre Mesnergemeinschaft der Diözese Bozen-Brixen. Am 2. Februar jährt sich zum 50. Mal der Gründungstag unserer Gemeinschaft. Dies wollen wir gebührend feiern.

Kurz darf ich auch zurückblicken auf die letzten Jahre, seit meinem Amtsantritt Ende 2010 hat sich in der Gemeinschaft einiges getan. Vieles ist gelungen, und vieles ist noch zu tun. Gut getroffen waren wohl die Themen für die jeweiligen Gebietstage und das Angebot der 2014 und 2015 stattgefundenen Mesnerschulungen im Kloster Neustift. Allen Mesnerinnen und Mesnern, die die Notwendigkeit und den Vorteil einer solchen Weiterbildung erkannt haben und sich

dafür die Zeit genommen haben, gebührt Respekt. Ich weiß, dass jeder Einzelne sehr begeistert war. Fruchtbringend und lehrreich schienen mir auch die jährlichen Kontakte zu den Mesnerverbänden in unseren Nachbarländern. Danke auch dafür!

Allen, die mich in meinem Bemühen für die Mesnergemeinschaft immer wieder ehrlich unterstützt haben, möchte ich ein herzliches „Vergelt's Gott!“ sagen und alles Gute für die Zukunft wünschen.

Danken darf ich dem Abt Mag. Eduard Fischnaller für seinen wertvollen Dienst an uns Mesnerleuten, und ich wünsche unserem neuen Geistlichen Beirat, Mag. Michael Horrer, viel Freude in seiner neuen Aufgabe.

Euch Mesnerinnen und Mesner lade ich fest zum Mesnertag am 28. Jänner ein und wünsche, dass ihr eine gute Wahl für den neuen Vorstand der Mesnergemeinschaft trefft.

Eine feste Bitte auch an alle Mesnerinnen und Mesnern für den Fleiß bei der Arbeit im Gotteshaus und drum herum. Danke auch allen, die diese Arbeit im Gebet unterstützt haben und weiterhin tun mögen.

Euer Paul Jaider, Vorsitzender



Vor genau 50 Jahren: Am 3. Februar 1966 versammelte sich die Mesnergemeinschaft in der Cusanus-Akademie in Brixen zum ersten Mesnertag.



Ein Rückblick auf die Gebietstagungen der Mesnergemeinschaft **GOTTESDIENSTE, VORTRÄGE, NEUWAHL**

Bozen. In der ersten Novemberhälfte 2015 wurden die jährlichen Schulungstage für Mesnerinnen und Mesner abgehalten.

Zu Beginn des Tages feierten alle den Gottesdienst mit dem geistlichen Beirat, Mag. Michael Horrer.

Anschließend standen zwei hochinteressante Vorträge auf der Tagesordnung. Zum einen gab der neue geistliche Beirat, Mag. Michael Horrer, in gekonnter Weise, praktische Hinweise für Kirche und Sakristei: Es ging unter anderem um das Schmücken der Altäre, die Pflege der Paramente und das Reinigen der liturgischen Geräte. Im zweiten Vortrag zeigte Hoch-

würden Dr. Karl Gruber einen sehr interessanten Lichtbilder-Vortrag über Fastenzeit, Heilige Gräber und Ostern in Tirol.

Weiters stand die Wahl der Gebietsvertreter und der Kandidaten für Diözesanleitung auf der Tagesordnung. Folgende Mesner werden in Zukunft das Amt des Gebietsvertreters wahrnehmen:

- Vinschgau: Josef Rettenbacher, Schlanders;
- Meran: Ernst Geiser, U. Lb. Frau i. Walde;
- Bozen: Erich Vorhauser Bernard, Kaltern;
- Brixen: Raimund Lucerna, Vahrn;
- Pustertal: Peter Auer, Sand in Taufers;
- Wipptal: Josef Hofer, Maria Trens.



Bozen

Alle Fotos: Mesnerbote



Meran



Schlanders



St. Lorenzen



Brixen



Sterzing

Einladung zum Mesnertag am 28. Jänner 2016 INS NEUE JAHR MIT NEUEM VORSTAND

Bozen. Am Donnerstag, dem 28. Jänner 2016, wird in Bozen der traditionelle Mesnertag abgehalten. In diesem Jahr steht die nach fünf Jahren erforderliche Neuwahl des Diözesanvorstandes an. Alle Mesnerinnen und Mesner sind zu dieser wichtigen Versammlung herzlich eingeladen.

Das Programm:

9 Uhr hl. Messe im Dom anschließend
Vollversammlung im Kolpinghaus

1. Einberufung 9.30 Uhr

2. Einberufung 10 Uhr

Begrüßung durch Diözesanleiter Paul Jaider

Verlesung des Protokolls

Rückblick des Diözesanleiters

Kassabericht

Bericht der Rechnungsprüfer

Wahl der Diözesanleitung

Ernennung der Stimmzähler

Vorstellung der Kandidaten

Wahl

Bekanntgabe des Ergebnisses

Allfälliges

Die Kandidaten für die Wahl der Diözesanleitung sind:

Jobstraibizer Josef, Klausen

Klotz Anton Josef, Eysr

Kuenzer Bernhard, Niederdorf

Kusstatscher Fr. Gerhard OT, Lana

Madlaner Hildegard, Meransen

Mair Kassian, Riffian

Mayr Johann, Atzwang

Mayr Paul, Atzwang

Peer Richard, Brixen

Ploner Martina, Barbian

Pueland Gasser Maria, Tisens/Kastelruth

Unterfrauner Alois Martin, Brixen



Im Bozner Kolpinghaus wird der Mesnertag auch in diesem Jahr über die Bühne gehen (im Bild die Versammlung im Mai 2015).

Hinweis auf die Feier 50 Jahre Mesnergemeinschaft der Diözese Bozen-Brixen



Totengedenken

Josef Trocker

langjähriger Mesner
in St. Michael/
Kastelruth
* 3. Juni 1926
† 16. Oktober 2015



Franz Kuppelwieser

Mesner in der Pfarr-
kirche von Tarsch
* 26. November 1939
† 16. Oktober 2015



Eigentümer:

Mesnergemeinschaft
Diözese Bozen-Brixen
Adolph-Kolping-Straße 3
39100 Bozen
E-Mail: mesnergemeinschaft@
gmail.com

Geistlicher Assistent

Hw. Mag. Michael Horrer
Domplatz Nr. 5, 39100 Bozen
Tel. 0471/976097
Handy 345/2777130
E-Mail: michael.horrer@bz-bx.net

Diözesanleiter

Paul Jaider
Kofelgasse 10, 39040 Kastelruth
Tel. 0471/707431
Handy 339/8360602
E-Mail: paul.jaider@hotmail.com

DL-Stellvertreter

Engelbert Agethle
Agums 22, 39026 Pred
Tel. 0473/616620
Handy 340/8914719

Kassier

Luis Rauter
Mesnerhaus, Garn 8
39040 Feldthurns
Tel. 0472/855515
Handy 335/1321822
E-Mail: alois.rauter@dnet.it

Kontaktperson für Veröffentlichung im Mesnerboten

**Schriftführer
Richard Peer**
Hartwiggasse 1, 39042 Brixen
Tel. 0472/834720
Handy 366/5313311
E-Mail: richardpeer@virgilio.it

Kontoverbindung

Raiffeisenkasse Kastelruth
IBAN: IT 05 0 08056 23100
00030 0013889
Südtiroler Volksbank
IBAN: IT 33 058 5659 1200
0857 1065 755

Jubilare 2016

60 Jahre

Hellrigl Josef und
Waltraud, Tartsch

50 Jahre

Mair Johann,
Niederrasen

35 Jahre

Abzeichen
in Gold

Gamper Josef und
Theresia, Niederlana
Lageder Theodor, Kardaun
Unteregger Johann, Luttach

25 Jahre

Abzeichen
in Silber

Denicolò Peter, St. Lorenzen
Leitner Anton und Paula,
Elvas

Mangger Eduard und
Monika, Meran-Untermais
Profanter Peter und
Cäcilia, St. Peter in Villnöß
Rainer Leopold und
Elisabeth, Ridnaun
Rottensteiner Herbert und
Berta, Waidbruck
Schwienbacher Elisabeth,
Völlan

15 Jahre

Abzeichen
in Bronze

Grandegger Rudolf Anton,
Steinhaus
Gufler-Kuen Alois und
Anna Maria, Gargazon
Innerhofer Berta Franzis-
ka, Verschneid bei Mölten
Mair Adolf und Anna,
Weitental
Mair Alfons, Maria
Saalen/St. Lorenzen
Matzneller Richard und
Maria, Aldein
Santa Christine,
St. Michael/Eppan
Schwienbacher Paul,
Karthaus/Schnals





Bilder sehen – Bilder verstehen: Werke aus Autun und Hildesheim

EVA ZWEIMAL NACKT

Meran. Die nackte Eva – geschaffen von Meister Gislebertus im Jahr 1130 – war wie die anderen weltberühmten Reliefs der Lazaruskathedrale in Autun den Kanonikern des 18. Jahrhunderts nicht mehr recht. Sie ließen alles meterdick eingipsen oder entfernen. Dadurch blieben die Kunstwerke allerdings den Barbaren der Französischen Revolution verborgen. Unsere Eva wurde als Baumaterial in einem Haus von Autun wiedergefunden – sie sucht allerdings bis heute ergebnislos nach dem verschollenen Adam. Eva ist heute das Paradestück des Musée Rolin in Autun. Von Br. Bernhard Frei

Eine nackte Frau schlängelt sich durch üppiges Ranken- und Laubwerk nach vorne, unser Auge muss sich erst daran gewöhnen, beson-

ders bei einer unzureichenden Abbildung. Knie und Ellbogen tragen den fleischigen und doch schwerelosen Körper, der von der Taille aufwärts in höchster Kunst und fast vibrierender Sinnlichkeit gestaltet ist. Von unten stützt ein fester Steinbalken, von ganz hinten gibt eine glatte Fläche Relief. Wie in einer Wabe entwickelt sich Leben pur!

Die Szene entfaltet sich in drei Ebenen: Vorn der „Paradiesesbaum in der Mitte“ sowie rechts der Baum der verbotenen Früchte, mittendrin die sich nach vorne schlängelnde und ewig weibliche Eva, im Hintergrund paradisiische Vegetation mit verführerischen Früchten.

Eva greift fast automatisch mit dem überlängerten linken Arm nach hinten, sie hat die Frucht schon fest in der Hand, sie wird sie pflücken. Die Rechte tastet an ihr Gesicht, berührt



Gislebertus, Eva die Verführerin, Kathedrale Autun, 1130



und weckt es – was geschieht da? Zwei Bewegungen, zwei Aussagen: Schuld und Sünde, Begierde und Bestrafung, Erwachen und Angst. Sie will es eigentlich nicht, „es zieht sie hin“ – doch es geschieht, und ihre Unschuld bebzt und zittert, es ist geschehen! Und seitdem gibt es eigentlich erst Leben und Sterben, Liebe und Hass, Zeit und Vergehen, Liebkosung und Vertreibung, Ursünde und Erlösung. Und so geschieht es noch bis heute, nicht nur für Eva!

Faszinierend ist der Ausdruck ihres Gesichtes: Abwesend, weil in die Ferne konzentriert (hat sie die Befürchtung, das Verführerische würde nicht wieder kommen?), träumend und doch raffiniert (am besten der Verführung nachgeben, um sie loszuwerden), oder sucht sie einfach Adam?

Eine kunstgeschichtliche Deutung geht davon aus, dass es ursprünglich im Türtympanon

zu Autun ein paralleles Tiefrelief „Adam“ gab, das aber die beiden Figuren von einem großen Paradiesesbaum in der Mitte jeweils nach links und rechts außen zeigten, also Entfremdung zwischen Mann und Frau durch die Sünde! Nicht zu übersehen die Details: offene Augen, zärtlich schmeichelndes Haar, eine weiche und beinahe atmende Haut – Eva herrlich in natura!

Und die Schlange? Die rankenförmigen, fast wie Schuppen schillernden Baumstämmchen deuten darauf hin. Der Teufel ist vor dem Kopf, er fesselt die Füße, ein Teufel kommt im Hintergrund von unten hinauf quer durch das Herz. Aber wohl eher deuten auf den Teufel die vielen schlangenförmigen Bewegungen der Komposition: Evas Leib, die Baumstämme und das schwankende, fast schwimmende Rankenwerk.

Der „Sündenfall“ in der Biblia pauperum

Biblia pauperum (Bibel der Armen) – die Heilsgeschichte in Bildern für alle, die keine Bücher besaßen oder nicht lesen konnten. Doch auch für die Kleriker und Mönche waren es Bilder zur Meditation. Als „Biblia – Buch“ waren diese Bilder von allen lesbar, und doch besaßen die Künstler große Freiheit in der Gestaltung.

Bei der Darstellung des „Sündenfalls“ ging es nicht um ein Apfelbäumchen oder um Naschhaftigkeit, sondern um Ungehorsam und Frevel gegen Gott. Gott hat den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse in die Mitte des Paradieses gestellt, er gibt die Normen und Werte vor. Diese entsprechen seiner Heiligkeit und Macht, seinem göttlichen Wesen. Der

sündige Mensch aber „isst vom Baum, haut ihn um“. Er stellt sich selbst in die Mitte: „Ich lasse mir nichts sagen, ich tu, wie ich will. Ich genüge mir selbst.“



Der Sündenfall, San Zeno in Verona, um 1150.

Foto: AB

Die Darstellung selbst ist oft recht fantasievoll, aber konnte immer leicht „gelesen“ und verstanden werden. Für den Künstler war es sicher sehr willkommen, dass er die schönen paradieshaften Körper nackt darstellen durfte, es sind die ersten Aktdarstellungen in Europa. Wie schön sind Adam und Eva, die nie auch nur den Schimmer einer pornografischen Darstellung aufweisen! Nackt, schön, in Ordnung, wie es sich für das Paradies vor dem Sündenfall gehört.



Vertreibung aus dem Paradies, Bernwardstüren in Hildesheim, um 1050

Foto: AB

„Sie hat die Schuld!“ Bernwardstüren in Hildesheim

Die Bernwardstüren in Hildesheim, mit dem ganzen Ensemble zum Weltkulturerbe gehörig, sind mit ihren fast zwei Tonnen Gewicht sowie mit einer unglaublich leichten, freien, modern anmutenden künstlerischen Gestaltung geradezu unglaublich für das Mittelalter um 1050. Dreidimensional als Relief, sparsam gezeichnet und sicher modelliert, expressionistisch in der ganzen inneren Dramatik!

Adam: „Ich bin unschuldig, Eva hat mir gegeben!“ Aber wie nackt ist er, er presst das Feigenblatt auf seine Scham, aber der gebeugte Körper und der ins Leere gehende Blick sprechen von Schuld, und seine Rechte steckt er unter der Linken durch: „Sie ist schuld, lass mich in Ruhe!“

Eva braucht schon die Rechte, sich zu bedecken. Doch sogar die Füße beben! Ihr Blick sucht Gott den Richter, an Adam vorbei, ihre Linke sagt alles: „Die Bestie, verstehe doch, nicht ich!“ Und der nackte Rücken, er muss den Fluch der Sünde tragen.

Die Schlange, zusammengerollt, ist hämische Siegerin – doch verflucht wird sie. Auch der Baum mit den verbotenen Früchten wendet sich ab, der Paradiesesbaum in der Mitte ist zerstört, vertrocknet. Die plastische Szene vor dem kahlen und kalten Bronzehintergrund, wesentlich und sparsam wie auf einer leeren Kulisse, wie in einem Albtraum gezeichnet, modelliert, schauspielerisch dargestellt, wirklich wert und würdig als Weltkulturerbe!

Und jetzt? Eva zeigt der Zukunft noch ihre Hinterseite, aber Adam ahnt schon, wohin es gehen wird. Und doch – es bleibt die Sehnsucht nach dem Paradies! Was jetzt kommt, hat nicht Gott gewollt, sondern der Mensch verursacht! Sünde und Schuld, Leid und Streit wird es geben, Schweiß und Tränen.

„Der Verlust des Paradieses hat Folgen: die Entfremdung des Menschen von Gott, den Tod, die Mühsal irdischen Lebens und das Spannungsverhältnis zwischen Mann und Frau ... Der Mensch hat eine Sehnsucht danach, dass es besser sein könnte, als es ist. Das ist die Sehnsucht nach dem Paradies“ (Inga Knapp).

Im Internet: www.meditation-kunst.info



Leben und Werke des Meisters Leonhard von Brixen

BILDERBIBEL FÜR DAS VOLK

Brixen. Viele Kunstwerke hat Leonhard von Brixen in Südtirol und darüber hinaus hinterlassen. Inzwischen wurde am Wohnhaus des Meisters eine Informationstafel angebracht. Zu diesem Anlass hielt Ernst Delmonego einen viel beachteten Vortrag.

Von P. Robert Prenner

Das eigentliche Wohnhaus des Künstlers Leonhard von Brixen konnte erst durch eingehende Forschungen ermittelt werden. Es befindet sich neben dem Hotel „Grüner Baum“ im heutigen Lamprecht-Haus in Stufels. „Vermutlich stammte Leonhard wie sein Zeitgenosse Hans Multscher (1400–1469), von dem er sich aber wesentlich unterschied, aus dem schwäbischen Raum“, informierte Delmonego. Um 1440 ließ sich der Künstler in Brixen-Stufels nieder.

Der damalige Fürstbischof Kardinal Nikolaus Cusanus war sein großer Förderer und übertrug ihm fruchtbare Grundstücke als Lehen, die dann von Bischof Golser bestätigt wurden. Der Maler konnte ja nicht nur von der Kunst leben, hatte er doch eine große Familie mit acht Kindern zu ernähren.

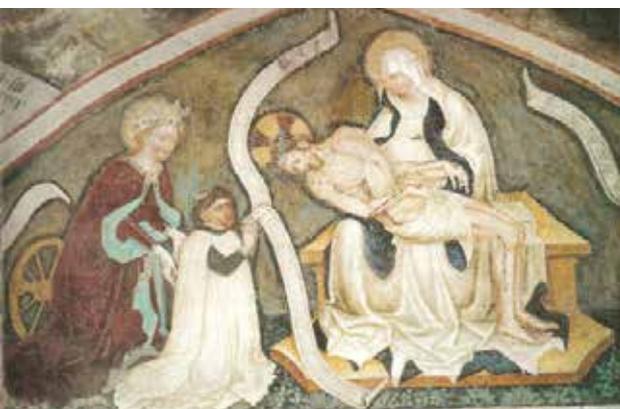
Leonhard starb um 1476. Sein Sohn Marchs führte den Betrieb des Vaters weiter, bis das Lehen 1484 an einen anderen Besitzer überging. „Seine letzte Ruhestätte fand Meister Leonhard wahrscheinlich, ähnlich wie Oswald von Wolkenstein, im nahe gelegenen Kloster Neustift“, so Delmonego. Dort stiftete sein Sohn Marchs 1459 einen ewigen Jahrtag für den Vater, dort war sein Stiefsohn Hieronymus Chorherr.

Meisterwerke im Kreuzgang

Im Brixner Kreuzgang hat Meister Leonhard am meisten Bilder hinterlassen. Der Kreuzgang diente unter anderem als Begräbnisstätte der Domherren. Diese ließen sich ihre Grabstätten mit Bildern aus dem Alten oder Neuen Testament ausschmücken. So wurde der Kreuzgang zu einer Art Bibel für das Volk. „Von den 15 ausgemalten Arkaden hat Meister Leonhard mit seiner Werkstatt die Arkaden Nr. 2, 5, 14 und 15 ganz sowie 3 und 7 teilweise gestaltet“, so Delmonego. Erst 1997 wurden im Eingangsbereich zwischen Dom und Kreuzgang noch Reste von Leonhardfresken freigelegt. Bemerkenswert ist laut Delmonego, dass diese Fresken als Beispielbilder des Alten Testaments auf die Erfüllung im Neuen Testament hinweisen. Leider wurden die Fresken des Meisters im früheren Hochchor des Domes – vielleicht sein Hauptwerk – beim barocken Neubau entfernt.

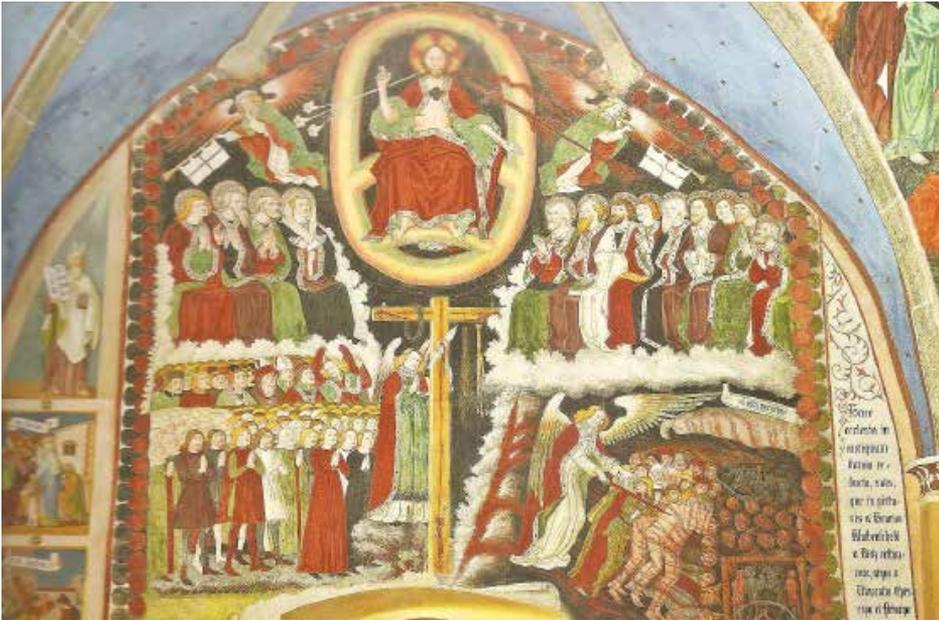
Erster Krippenaltar in Tirol

Leonhard war nicht nur Maler, sondern auch Altarbaumeister und als solcher Bildhauer und Tafelmaler. Als Beispiel erwähnte Delmonego die Krönung Mariens und die Verkündigungsgruppe aus der Säbener Liebfrauenkirche. Die Figuren befinden sich heute in der Pfarrkir-



Die wunderbare Pietà im Kreuzgang von Brixen ist ein Frühwerk von Meister Leonhard (1445).

Foto: pr



Ein durchbohrtes Herz als Zeichen der Trauer über den Tod des Freundes? In Mellaun oberhalb von Brixen schuf Meister Leonhard das „Jüngste Gericht“ mit der wohl ältesten Herz-Jesu-Darstellung Tirols.

Foto: pr

che von Klausen. An Ort und Stelle können noch der Hochaltar in Sarns und eine Marienfigur in der Pfarrkirche von Albeins und Gufidaun bewundert werden. Bemerkenswert ist auch, dass Leonhard den ersten Tiroler Krippenaltar geschaffen hat, und zwar in der Pfarrkirche von Lajen.

Als treuer Anhänger des Cusanus wurde Meister Leonhard auch in den unseligen Machtkampf zwischen dem Fürstbischof und dem Landesfürsten Sigismund hineingezogen und hatte auch an den Folgen zu leiden. So war er gezwungen, auch außerhalb von Brixen, in Gröden, in Osttirol und am Nonsberg Arbeiten zu übernehmen. Der Meister gestaltete die Außenfassade der Pfarrkirche von Vahrn mit einer farbenprächtigen Krönung Mariens, er malte in der Turmkapelle des Klosters Neustift eine Kreuzigung und stattete das Jakobuskirchlein in der Mahr mit der „Hühnerlegende“ aus.

Als im Jahre 1464 der Förderer Leonhards, Kardinal Cusanus, im fernen Todi verstarb, gestaltete Meister Leonhard den gesamten Freskenschmuck der Kirche von Mellaun – so auch das Jüngste Gericht über der Eingangstür.

Unter dem richtenden Christus mit dem doppelschneidigen Schwert befindet sich auf dem Kreuzesstamm, von einem Engel flankiert, das mit der Lanzenspitze durchbohrte Herz des Heilands, wohl eine der ältesten Herz-Jesu-Darstellungen Tirols. Manche meinen, dieses Werk drücke die Trauer des Künstlers über den Tod von Kardinal Cusanus aus.

„Heute zu wenig gewürdigt“

Leonhards große Hinterlassenschaft an Fresken, Tafelbildern und Plastiken in Brixen bezeugen laut Delmonego, dass er ungemein fleißig und hoch qualifiziert war: „Wenn er sich bewusst nicht der modernen Richtung Multschers anschloss, so vor allem deshalb, weil er auch der einfachen, auch bäuerlichen Bevölkerung die Botschaft der Bibel in verständlicher Weise näherbringen wollte.“ Der Künstler werde zu wenig gewürdigt. Schon vor Jahren sei vorgeschlagen worden, ihm eine Landesausstellung zu widmen: „Dieses Ansinnen wurde abgelehnt. Aber ich darf den Wunsch an dieser Stelle wiederholen“, so Delmonego.



DUNKLE WOLKEN ÜBER ALTDORF

Folge
35

Ein Roman von Viktoria Schwenger,
Rosenheimer Verlagshaus

„Bist du verrückt?“, schrie Peter Gössle sie an. Er war hochrot, Schweiß stand auf seiner Oberlippe. Er packte grob Marion Bellings Hände, drehte sie nach unten, sodass sie das Messer fallen ließ.

Marion war selbst zutiefst erschrocken. Mein Gott, es hätte nicht viel gefehlt, und sie hätte Peter mit dem Messer verletzt.

Er sah sie hasserfüllt an. „Das wirst du noch bereuen – und dein Mann auch! Dieser Idiot!“, stieß er hervor, bevor er das Haus verließ und die Tür hinter sich zuschmetterte.

Marion Belling sank auf einen Stuhl, aufgewühlt und schockiert. Sie hob das Messer vom Boden auf. Sie schauderte, war entsetzt darüber, was hätte passieren können!

Dann begann sie zu weinen, vor Wut, Ohnmacht und Verzweiflung. War denn nichts mehr in ihrem Leben in Ordnung, geriet alles aus den Fugen?

Nur langsam beruhigte sie sich. Wenn sie ehrlich zu sich war, hatte sie selbst zu dieser Situation beigetragen. Sie hatte doch bemerkt, wie aufdringlich der Mann in letzter Zeit geworden war. Schon längst hätte sie da einen Riegel vorschieben, sich distanzierter verhalten müssen. Gottlob war nicht wirklich etwas passiert und weder Günther noch Nicole würde sie davon erzählen, das schwor sie sich. Die beiden hatten Probleme genug! Sie selbst aber auch!

Kapitel 10

Michael und Nicole saßen wieder in der netten Weinstube, wie damals, in der kalten Win-

ternacht. Sie hatten inzwischen das gemütliche Lokal zu ihrem Treffpunkt erkoren.

„Hast denn noch ein bisschen Zeit?“, fragte er sie, als sie spätabends, nach vielem Reden und Erzählen, das Lokal verließen. „Ja, habe ich! Ich fahre von hier aus gleich nach München, dann muss ich nicht Papas vielen Fragen ausweichen, wo ich war und mit wem?“, kicherte sie.

Sie machten es sich draußen im Wald in Michaels Auto bequem, das war ihre einzige Möglichkeit, sich zu lieben. Später kuschelte sich Nicole an Michael. „Ach, war das wieder schön, ich will gar nicht mehr von dir weg!“

„Das können wir bald immer haben, jeden Tag, wenn wir wollen. Du, ich will, dass wir unbedingt noch heuer heiraten. Fast zwei Jahre sich verstecken müssen, das reicht! Und vielleicht bekommst du ja im Herbst eine Referendariatsstelle in der Nähe, des wär' doch super! Auch wenn wir noch kein eigenes Haus haben, eine kleine Wohnung fürs Erste finde ich bestimmt.“

Nicole sah betreten drein. „Du, Michael, ich muss dir etwas beichten!“ Er sah gespannt zu ihr hinüber auf den Beifahrersitz. „Ich habe mich noch gar nicht für das Staatsexamen angemeldet.“

Was!? Du wolltest es doch jetzt im Frühjahr machen, damit du im Herbst eine Stelle kriegst.“

„Ja, schon! Aber irgendwie kriege ich es nicht auf die Reihe, ich bin einfach noch nicht so weit mit dem Stoff!“

Michael legte die Hände auf das Steuer und sah hinaus in die Dunkelheit, schwieg. Nicole



saß schuldbewusst und bedrückt neben ihm, auch sie sagte nichts.

„Ich hab’ mich so drauf verlassen, Nicky“, es klang enttäuscht.

„Es ist so viel Stoff und dann die Biogasanlage, die hat mich auch ganz durcheinandergebracht!“, versuchte sie sich zu verteidigen.

Michael schnaubte hörbar durch die Nase. „Was sollte ich da sagen! Ich arbeite ganztags in der Landwirtschaft, kümmer mich um die Biogasanlage, was mich auch nervt, vor allem, da dein Vater mir dauernd Prügel zwischen die Füße wirft, und dazu muss ich mich noch auf die Meisterprüfung vorbereiten! Glaubst du denn, da wird einem was geschenkt?“ Michael hatte sich aufgerichtet und sah gereizt auf Nicole herab.

„Entschuldige bitte, Michi!“ Nicole sah ihn betreten an. Er suchte, ohne etwas zu erwidern, nach dem Autoschlüssel in seiner Jackentasche, sah auf die Uhr. „Ich muss los, noch ein bisschen Schlaf kriegen vor der Stallarbeit in der Früh“, es klang resigniert.

„Michi, bitte sei mir nicht böse! Ich möchte nicht, dass wir so auseinandergehen. Vielleicht schaffe ich es ja doch noch, die Anmeldefrist ist noch nicht vorbei.“

„Das musst du wissen, Nicole, da kann ich mich nicht auch noch drum kümmern!“ Er startete den Anlasser. Nicole beugte sich zu ihm und küsste ihn auf die Wange.

„Sehen wir uns am Sonntag? Vielleicht kannst du nach München kommen?“

Er starrte schweigend nach draußen, endlich antwortete er. „Ich glaub’, besser nicht! Vielleicht geh’ ich in die Berge, allein! Um Ordnung in meinen Kopf zu bringen!“

„Meldest dich dann wieder bei mir?“

„Klar!“ Er sah sie an, und sein Ärger schmolz dahin, als er ihre Zerknirschtheit sah.

„Du bist schon noch ein rechtes Tschapperl, eine verwöhnte Prinzessin halt!“ Er nahm sie am Kinn, hob ihr Gesicht zu sich und küsste sie, doch nur kurz. Beide fuhren, jeder in sei-

nem Auto, auf Altdorf zu. Nicole mit schlechtem Gewissen wegen ihrer Nachlässigkeit im Studium, die Michael verärgert hatte, und Michael voller Bedenken: Manches wäre leichter, wenn er dieses Mädchen nicht über alles lieben würde! Ob sie denn wirklich auf Dauer zusammenpassten?

Es war ein trüber, kalter Sonntagmorgen, der Wind fegte ums Haus, und nach dem Regen kamen sogar wieder vereinzelt Schneeflocken vom Himmel. Marion Belling sah aus dem Fenster, wollte dieser Winter denn nie ein Ende nehmen? Schade! Die ganze Woche war schönstes Vorfrühlingswetter gewesen und ausgerechnet jetzt zum Wochenende musste es wieder regnen, und kalt war es noch dazu! Dabei hatte sie sich so auf ein sonniges Wochenende, zusammen mit Günther, gefreut.

Sie hatte den Frühstückstisch für zwei gedeckt, es war so düster im Zimmer, dass sie die Esstischlampe angeknipst hatte. Im Garten hatte sie einige Schneeglöckchen entdeckt, die jetzt, als erste Frühlingsboten, auf dem Tisch standen.

„Günther!“, rief sie nach oben, „das Frühstück ist fertig!“

Endlich kam er die Treppe herab, in seinem weißen Bademantel. Die Haare standen ihm wirr zu Berge, er hatte Ringe unter den Augen und gähnte. Marion Belling sah ihn verwundert an, so kannte sie ihren korrekten Mann gar nicht. „Oh, je! Habe ich heute Nacht schlecht geschlafen!“ Er sah auf den Tisch. „Du hast für zwei gedeckt, ist Nicole denn nicht hier?“

„Nein, Nicole kommt heute erst gegen Mittag, war gestern in der Stadt aus, mit Sandra und Thilo.“

„Aha! Hat sich die Liebe zu Altdorf schon erledigt?“ Marion Belling schwieg, und schweigend saßen sie sich am Frühstückstisch gegenüber.

Fortsetzung folgt



Gebetbuch d. Kleriker			Sicherheitsriemen im Auto	rotes Wurzelgemüse		Zahlungsart	Staat in Ost-europa	Wechselbegriff		Schuhmacherwerkzeug		Vater und Mutter	Röstbrot
kubanischer Tanz im 4/4-Takt		8				Weissager, Seher							
geschlossener Hausvorbau				13		Arbeits-eifer		Fenster-schutz				14	
Abk.: Vermont (USA)			Leiter des Kirchen-chors		Korridor					griechischer Buch-stabe			
Stadt an der Weißen Elster	Wein-lager						11			Fremd-wortteil: Luft			
	9			japanische Währung				Wahr-neh-mungs-sinn		franzö-sisch, englisch: Kunst			
					alt-griech. Innen-hof		lange kochen lassen	6				10	Geburts-ort Jesu
Trieb	Riese, Titan	Fahrrad-gabel		enthalt-samer Mensch						Für-sorge, Hege		Kloster im Kosovo	
Nachbildung der Erde			5				Teil des Zahns		Priester der Ost-kirche				
	4			Blüten-saft		Haut-ent-zün-dung		12				Spitz-name Eisen-howers	
Lebewesen			Gegen-teil von künstlich								15		
Ent-zündung der Talg-drüsen					ver-würt			1		Geleit-schutz			lateinisch: Götter
Gewürz						Fremd-wortteil: groß			Apostel der Grün-länder				3
Kfz-Z. Trier			ehem. König-reich am Himalaja		Gottes-dienst							Opfer-gabe	
eingelagtes Gewürz	Aus-strahlung	Teil des Fingers					16		ehem. Nachrich-tenbüro I. Moskau		franzö-sisch: Leben		
					serb. Roman-cier † (Danilo)		Sport-wette (Kw.)						Fremd-wortteil: dreif
italienischer Modeschöpfer		Initialen Brandos		zeitkrit. Klein-kunst-bühne									spanischer Artikel
			2			starker Zweig				West-euro-päer			7
Nachlass von Sünden-strafen								devot, unter-würflig					

CEKE/PRESS-1115-17

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----

Das gesuchte Wort nennt ein wichtiges Medium unserer Diözese (Auflösung auf Seite 30).



LESER BRIEFE

AM RICHTIGEN PLATZ?

Von Martin Stampfl, Rodeneck

Dieses Antoniusstöckl befindet sich auf dem Gemeindegebiet von Natz-Schabs, etwa 200 Meter vor dem Stöcklvater in der Gemeinde Mühlbach. Der Fahrradweg führt daran vorbei. Die Anbringung des Müllkübels an einer der Säulen habe ich schon vor Jahren einmal angeprangert!



EIN BESONDERES FEST

Von Berta Erschbamer, Mühlbach

Im schönen Kirchlein in der Windlahn, das der Muttergottes geweiht ist, feierte der Primiziant Siegmund Bichler aus Osttirol mit einer schönen Gemeinschaft von Gläubigen die hl. Messe. Am Schluss erteilte er jedem Einzelnen den Primizsegen. Der „Hoamgorscha Männerchor“ aus Terenten gestaltete die Messfeier mit schönen Stimmen und gut einstudierten Liedern. Nachher war für Speis und Trank bestens gesorgt, Frauen aus der Windlahn hatten alles für die vielen Messbesucher bereitgestellt. Alle sagen ein herzliches „Vergelt's Gott!“



Zum Lachen

„Angeklagter, haben Sie etwas nach dem Zeugen geworfen?“ „Ja, aber nur Tomaten.“

„Und wie erklären Sie sich die Beulen an seinem Kopf?“ – „Die Tomaten waren in Dosen, Herr Richter!“

* * *

Ein Mann nach der Kirche zum Pfarrer: „Herr Pfarrer, Sie haben gerade so schön vom Himmel gepredigt. Kann man im Himmel auch Fußball spielen?“ Pfarrer: „Das kann ich so einfach nicht beantworten. Ich werde meinen Vorgesetzten fragen.“

Am Sonntag darauf antwortet der Pfarrer dem Mann: „Jawohl, es wird im Himmel Fußball gespielt, und Sie gehören beim nächsten Spiel schon zur Mannschaft...“

* * *

Sitzen zwei im Gasthaus und trinken Wein. Gast: „Servieren Sie auch Flaschen?“

Kellner: „Wir servieren hier jedem!“

* * *

Richter: „Wir kommen jetzt zur Verlesung des Vorstrafenverzeichnisses.“ Angeklagter: „Meinetwegen. Nur soll hinterher niemand behaupten, ich hätte die Verhandlung böswillig in die Länge gezogen.“

* * *

Sabine liest Zeitung. „Du, Schatz“, sagt sie zu ihrem Mann, „da hat doch tatsächlich ein Mensch namens Goethe das Gedicht abdrucken lassen, das du vor sieben Jahren für mich gemacht hast! ...“

* * *

Fragt die Tante: „Hilfst du auch immer schön deiner Mutter?“ Sagt der Kleine: „Klar. Ich muss immer die Silberlöffel zählen, wenn du gegangen bist ...!“

* * *

Frau: „Früher warst du glücklich, wenn du mich auch nur ein paar Stunden am Tag sehen konntest!“ Mann: „Daran hat sich bis heute nichts geändert!“



Herr, schenk ihnen Deinen ewigen Frieden!

Altrei: Elfriede Amort (92), hinterl. die Schwester Berta

Niederdorf: Josef Kopfguter (83), hinterl. die Kinder mit Familien

Olang: Ernst Pörnbacher (92), hinterl. die Frau und sieben Kinder mit Familien

Percha: Anna Passler (89), hinterl. die Geschwister, die Patenkinder, die Großnichten und Großneffen und alle übrigen Verwandten und Bekannten; Peter Fischnaller (88), hinterl. die Frau, fünf Kinder, zwei Geschwister mit Familien, zehn Enkel und vier Urenkel

Sarnthein: August Mair (87), hinterl. die Frau und zwei Kinder mit Familien und den Ziehsohn

Toblach: Anna Wachtler verh. Strobl (91), hinterl. die Nichte mit Familie; Gertraud Untermarzoner verh. Tschurtschenthaler (76), hinterl. den Mann und zwei Kinder mit Familie

Unser Frau/Schnals: Rosa Tappeiner (90) und Josef Tappeiner (90), hinterlassen den Sohn mit Familie und die Enkelkinder

Vals: Paula Messner Wwe. Stolz (95), hinterl. drei Kinder mit Familien, fünf Enkel und neun Urenkel; Peter Fischnaller (88), hinterl. die Frau, fünf Kinder, zwei Geschwister mit Familien, elf Enkel und vier Urenkel, den Schwager und die Patenkinder

Welschnofen: Robert Wiedenhofer (64), hinterl. die Frau und zwei Kinder



Das Geheimnis des Todes

In euch, doch wie in Meerestiefe, liegt stille Kenntnis vom Jenseits, eingebettet in eure Hoffnungen und Sehnsüchte. Und wie Samenkörner träumend unter Schnee verborgen, so ist eure Hoffnung vom neuen Leben.

Nehmt diese Träume an, sie sind das verborgene Tor zu Ewigkeit.

Eure Angst vor dem Tod gleicht dem Zittern eines Hirten, dem der König die Hand auflegen wird, um ihn auszuzeichnen. Ist das Zittern denn nicht Ausdruck seiner Freude, dass er das Ehrenzeichen des Königs tragen wird? Doch empfindet er im Zittern nicht noch mehr als dies! Ist doch sterben wie nackt im Wind zu stehen und zu vergehen, wie Schnee in der Sonne. Ist doch das Erlöschen des Atems wie das Befreitsein vom rastlosen Dahintreiben, damit das Leben emporsteigt, sich entfaltet, um unbelastet Gott zu schauen.“

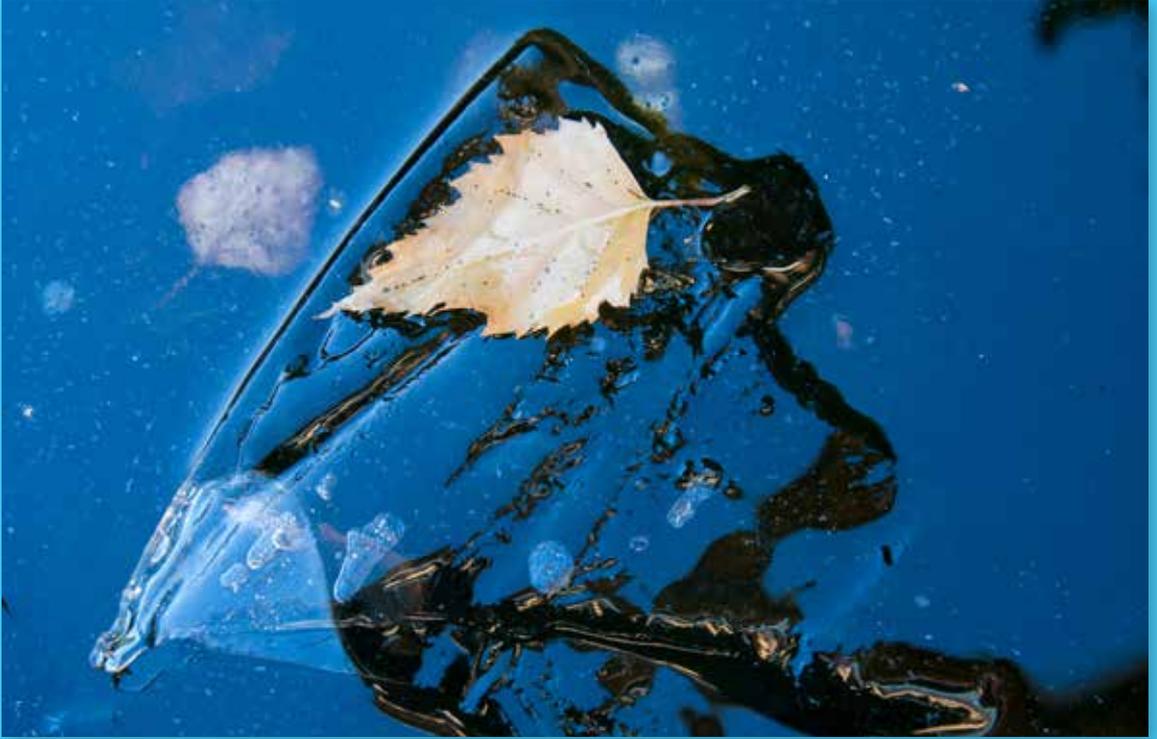
Khalil Gibran (1883–1931)

Dann sprach Almitra: „Jetzt würden wir gerne etwas über den Tod erfahren.“

Und der Prophet antwortete: „Ich weiß, das Geheimnis des Todes würdet ihr gern kennen. Es gibt nur einen Weg es zu finden; schaut in euer Leben.“

Die Eule, die mit ihren Nachtaugen am Tag blind ist, kann das Geheimnis des Lichts nicht ergründen. Blind seid ihr ebenso für das Geheimnis des Todes; es zu schauen, müsst ihr eure Herzen weit öffnen, damit das Leben einziehen kann. Denn Leben und Tod sind eins, wie der Fluss und das Meer.

AUGENBLICK



Acht Impulse für mehr Lebendigkeit und Leuchtkraft hat die Berliner Autorin Kerstin Hack gesammelt. Sie empfiehlt unter anderem, **mit allen Sinnen zu leben**, also Dinge nicht nur zu sehen, sondern sie auch zu ertasten, zu riechen und zu hören. Lebendig sind auch Menschen, die **Begegnungen wagen**, also Interesse an anderen zeigen. Aufrichtig aufleben möchte, sollte immer wieder **aus der Routine ausbrechen**; das bedeutet, Dinge immer wieder anders tun. Warum nicht eine andere Route auf dem Weg zur Arbeit nehmen oder ein anderes Früh-

stück ausprobieren? Hack empfiehlt auch, **mit offenen Augen durch die Welt zu gehen**. Wer das tut, sieht unendlich viele Landschaften, Gesichter, Strukturen, Tiere und Pflanzen, die voller Zauber und Schönheit sind – und die etwas von dem Schöpfer ahnen lassen, der sie gestaltet hat. Nehmen Sie sich Zeit, die Welt anzusehen und neu ins Staunen zu kommen (Foto: Erich Rainer, Neumarkt).

Haben Sie ein besonderes Foto und einen Gedanken dazu? Auf dieser Seite ist Platz! Schicken Sie eine E-Mail an antoniusbblatt@gmail.com.



NACH VORN GESCHAUT:
Mit Krankheit leben lernen